

Buche der Avogadoren löschen. Vier Monate darauf sandte derselbe Senat Anton Tiepolo und Giovanni Michele als Botschafter nach Florenz, um die neue Gefährtin des Herzogs feierlich als Tochter der Republik zu begrüßen. Die Verurtheilte, die Verbannte stand plötzlich vor den Augen der Mächtigen ihres Landes da als eine königliche Edeldame, mit ruhmwürdigen und seltenen Eigenschaften geziert (so schrieb der Senat), welche sie jeden Glückes werth machten. Dieß Glück fand sich selbst mit der Gerechtigkeit ab; es versöhnte den Vater mit der Tochter, den Bruder mit der Schwester; es machte die Dichter singen, Gelehrte Bücher aller Art schreiben, Künstler Pinsel und Meißel in Bewegung setzen. Der Pedant Speron Speroni, Ariost's und Tasso's vergessener Feind, bot Bianca reimlose Verse zu ihrem Lobe an, die Signora Moderata sandte ihr die dreizehn Gesänge ihres Floridor; selbst der große Dichterkürst, Torquato Tasso, widmete ihr sein Lied von der goldenen Rose und das Gespräch über den Frieden, und erhielt dafür eine silberne Schaal und einen Haufen Scudi. Der größte Gelehrte seiner Zeit, Giannaria Tarfia, sandte ihr seine Abhandlung über die Natur der Engel zu, und, als Gegenstück dazu, der in den Augen seines Jahrhunderts große Philosoph Francesco Bieri, ein Gespräch über die Teufel und bösen Geister. Diese besungene, auf Leinwand und in Marmor abgebildete, belobte und gefeierte Frau freute sich dieser Glorie, aber sie genügte ihr nicht: sie wollte sich Herzogin begrüßt vernehmen, um einmal hunderttausend Häupter sich vor ihr beugen zu sehn. Auch dieser Tag kam endlich.

Am Morgen des 12. Octobers 1579, fand die feierliche Einsegnung der neuen Herzogin statt. Die Ceremonie wurde in Santa Maria del Fiore gefeiert, mit der verschwenderischen Pracht, welche die Veranlassung und die leichtsinnige Zeit verlangten. Nachdem der Ritus vorüber, wurden die venezianischen Botschafter, mit denen auch Bartolomeo und Victor Capello waren, der Neuvermählten vorgestellt. Michele, den Befehlen des Senats zufolge, trat zu Bianca mit einer herzoglichen Krone und setzte sie ihr auf's Haupt, indem er mit lauter Stimme ausrief: „Diese ist die vielgeliebte Tochter der Republik!“ Diesen Worten folgte ein freudiges Schallen von Trompeten und Pauken, und als dieß festliche Getöse verstummte, vernahm man noch tausend Stimmen des Volkes, die schrien und heulten: „Es lebe Bianca! Es lebe die Herzogin! Es leben die Medici!“ und von einer Schaar von Edelleuten und Volk, die nicht Florentiner waren, kam der Ruf: „Es lebe die

Tochter der Republik! San Marco hoch!“ Diese Schaar schwang die Barette im Jubel, und unter den tausend erhobenen Armen sah man die weißen Hände einer Frau aus dem Volke, welche, ein goldenes Armband haltend, mit gellender Stimme schrie: „Es lebe Bianca! Glück meiner Bianca!“ — Aber Bianca, in diesem Getümmel allgemeiner Trunkenheit, sah nichts, bemerkte nichts — nur fühlte sie ihre Stirne vom Reifen eines Diadems bezeichnet, und dieß Zeichen erleichterte ihr auf einen Augenblick die Last, die so lange ihren Busen drückte wie Bleigewicht, und sie Tag und Nacht quälte — eine Last, die ihr bisweilen vorkam wie der Griff eines Dämons, der sie mit Gewalt unter jenen Boden ziehen wolle, auf dem sie wie ein Gestirn leuchtete.

3. Der Tod.

(20. Octb. 1587.)

Am Fuße des Monte Sinestro, im Gebiete von Prato, lag einmal zwischen Delbäumen und Pappeln ein elendes Häuschen, wo bei Tage Reisende, Pilger, Boten, Nachts Gesindel aller Art ein- und ausging. Dieß Wirthshaus hieß das der Fortuna, und lag nur eine Miglie von der herzoglichen Villa Poggio a Cajano entfernt, wo der glänzende Hof der Medici einen großen Theil des Jahres zuzubringen pflegte.

Gegen Abend, am 19. October 1587, zählte man auf den ärmlichen Bänken längs dem äußern Hofe dieser Laverne, mehrere Gruppen von Leuten aus dem Volke, welche, wie es an Festtagen gewöhnlich ist, mit Schwänzen, Spielen, Trinken, die Zeit verlachten. Diese Gruppen schienen in zwei Parteien getheilt: eine von Landleuten, die andere von Personen verdächtigen Aussehens. Die Erstere, bis in die Mitte der Straße hin hier und da zerstreut, sprachen laut, mit freien und bisweilen herausfordernden Blicken; die Andere, wie in geheimer Unterredung mit einander, machten sich mehr durch die Augen als die Lippen verständlich, und gossen von Zeit zu Zeit volle Becher von Chiantiwein hinunter. Zwischen diesen beiden Banden, an einen Pfeiler gelehnt, stand barfuß ein elendes Weib, ein schlechtes Tuch über Kopf und Nacken geworfen; sie hielt die Arme gekreuzt gleichsam als wolle sie sich in einen Knäuel winden und sich so den Blicken der Umstehenden entziehen; aber unaufhörliches paralytisches Zucken, das ihre ganze Gestalt erbeben machte, zog die Blicke aller Vorübergehenden auf sie; sie schien ein vom Wintersturm gedürktes Blatt, das im Begriffe steht, von dem Zweige abzufallen, der es trägt.